



Gute Lehre:
Erster «Tag der Lehre»
und Standpunkte des
Vizerektors Lehre
..... 2

Gemmologie:
Glitzern und Funkeln im
Labor
..... 9

Moderne Büros:
Verbindung von Rückzug
und Austausch
..... 11

Tag der Lehre: Forschendes Lernen

Gute Lehre ist ein zentrales Anliegen der Universität Bern, mit dem sie sich auch profilieren will. Erstmals fand der «Tag der Lehre» statt, der sich mit der sinnvollen Verknüpfung von Forschung und Lehre auseinandersetzt.

Was ist gute Lehre? Ein Thema, das die Dozierenden sowie die Studierenden beschäftigt. Auch auf gesamtuniversitärer Ebene will man die Lehre verbessern und sie neben der Forschung als Profilierungsmerkmal für die Uni Bern nutzen. Im Februar fand erstmals der «Tag der Lehre» statt, der nun einmal jährlich vom Vize-Rektorat Lehre und der Hochschuldidaktik ausgerichtet wird. Diese Tagung erlaubt gemäss Bruno Moretti, Vizerektor Lehre, «Herausforderungen und neuste Entwicklungen der Lehre zu diskutieren sowie innovative Konzepte für die Universität Bern zu erarbeiten». Moretti will auch zeigen, welche erfolgreichen Lehrformen an der Uni Bern bereits angewendet werden, und erfahren, welche Unterstützung die Dozierenden dafür brauchen. Das diesjährige Thema lautete «Verknüpfung von Forschung und Lehre». Durch das Einbeziehen der eigenen Forschung in die Lehre entstehe ein Mehrwert für beide Bereiche, führte Moretti in den «Tag der Lehre» ein. «Das Ziel ist, besser zu verstehen, wie sich Forschung und Lehre ideal verbinden lassen», so der Vizerektor.

Erster und zweiter «Tag der Lehre»

Der Vortrag von Peter Tremp sowie die sechs Präsentationen mit Beispielen für die Verknüpfung von Forschung und Lehre an Berner Hochschulen können als Podcast nachgehört werden. Zudem gibt es Zusammenfassungen der Kurzpräsentationen und eine «Nachlese», welche die Vorschläge der Arbeitsgruppen wiedergibt. Zu finden auf: ILIAS der Uni Bern im Ordner der Hochschuldidaktik. Der zweite «Tag der Lehre», zu dem alle Dozierenden der Uni Bern eingeladen sind, findet am 14. Februar 2014 statt. Das Tagungsthema heisst: «Leistungsnachweise für zeitgemässe Hochschullehre». Es werden wiederum Referate von Expertinnen und Experten kombiniert mit Uni-internen Beispielen präsentiert. Informationen folgen zu gegebener Zeit.



Die Uni Bern setzt bei der Weiterentwicklung der Lehre auch auf die Ideen der Studierenden.

Bessere Forschung bedeutet nicht bessere Lehre

Peter Tremp, Leiter Abteilung Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich, erläuterte das forschungsorientierte Studium. Er zeigte auf, dass die Hochschulen, zunächst traditionelle Lehr-einrichtungen, seit ungefähr 200 Jahren stärker forschungsorientiert sind. «Die Forschung erlaubt eine gemeinsame Ausrichtung der Lehrenden und Lernenden», erklärte Tremp. Diese Verknüpfung, welche eine moderne Universität ausmacht, finde nicht nur auf der Ebene der Gesamtorganisation, sondern auch auf der personalen Ebene statt: «In einem Dozierenden vereinigt sich meistens ein Forschender und ein Lehrender – eine sehr anspruchsvolle Aufgabe», so Peter Tremp. Er wies darauf hin, dass diese Doppelfunktion bei Zeitmangel problematisch werde, weil dann häufig die Lehre vernachlässigt werde. Zudem zeigten Studien, dass bessere Forschung nicht bessere Lehre bedeute – die beiden Faktoren seien relativ unabhängig voneinander. Um dieses Dilemma zu lösen, sieht Tremp drei Möglichkeiten: die Unterscheidung von Lehr- und Forschungsprofessuren, das Selbstverständnis einer Institution als Lehr- oder Forschungsstätte oder die Zuweisung verschiedener Gelder für Lehre und Forschung. Peter Tremp hat das sogenannte «Zürcher Framework» entwickelt, ein Modell für erfolgreiches forschendes Lernen. Dazu gehört beispielsweise, dass die Dozentin erwähnt, wie sie selber zu Forschungsergebnissen gekommen ist, und nicht nur das Ergebnis weitergibt. Eine andere Möglich-

keit besteht darin, für die Studierenden didaktisch orientierte Forschungsprojekte zu entwerfen und durchzuführen, die nicht dieselben sind wie die eigenen Forschungsaktivitäten.

Verknüpfte Lehrformen in Bern

Sechs Dozierende der Uni Bern und der Berner Fachhochschule zeigten im Rahmen des «Tags der Lehre», wie sie Forschung und Lehre in ihren unterschiedlichen Fächern verbinden. So erklärte beispielsweise Christian Schürch vom Departement für klinische Forschung, dass in der biomedizinischen Forschung lange Labor-Praktika von mindestens sechs Monaten angeboten werden, damit die Studierenden die Forschung erfolgreich mit dem Studium verknüpfen und eine gute Basis für eine spätere Anstellung legen können. Daniel Segesser vom Historischen Institut erläuterte, dass die Forschung in die Lehre integriert wird, indem aus aktuellen wissenschaftlichen Projekten Lehrveranstaltungen entstehen – wie dies beispielsweise bei der Untersuchung der Stapfer-Enquête der Fall

Studierenden-Wettbewerb «Ideen für die Lehre»

Bis Ende April können Studierende ihre Ideen, wie die Lehre an der Uni Bern verbessert oder weiterentwickelt werden könnte, bei der Hochschuldidaktik am Zentrum für universitäre Weiterbildung einreichen. Eine Fachjury aus dem Vize-Rektorat Lehre, das die Aktion ins Leben gerufen hat, beurteilt die Vorschläge und zeichnet die besten Ideen mit bis zu 1600 Franken aus. www.lehre.unibe.ch

war. Aktuell sind Geschichtsstudierende bei der Präsentation von Ergebnissen involviert: Es wird ein Ausstellungsprojekt zur Schweiz im Ersten Weltkrieg vorbereitet. Achim Elfering vom Institut für Psychologie zeigte auf, wie die Emotionsforschung im Seminar mit persönlichem Erleben verbunden werden kann. Unter anderem wurde die Stressbelastung bei der Präsentation einer Masterarbeit untersucht. Aufgrund mehrerer Trainingsdurchläufe stellten die Studierenden fest, dass bei Personen mit höherem Selbstwert eine schnellere Gewöhnung stattfand.

Wertschätzung für engagierte Lehrende

In Arbeitsgruppen wurden Vorschläge für konkrete Projekte zur stärkeren Verknüpfung von Forschung und Lehre an der Universität Bern erarbeitet. Es ergab sich eine Fülle von Ideen, gleichzeitig wurden die Voraussetzungen zum Gelingen thematisiert. Dazu gehören nach Meinung der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer

Angebote für Lehrende

Das Zentrum für universitäre Weiterbildung (ZUW) bietet verschiedene Weiterbildungsstudiengänge in den Bereichen «Hochschullehre», «Strategie- und Curriculumentwicklung», «Forschungsmanagement» und «Evaluation» an. Die Hochschuldidaktik bietet mit «didaktipps.ch» praktische Kurzinfos für die Lehre an, deren Darstellung für Smartphones oder Tablets aufbereitet ist. Die Supportstelle für ICT-gestützte innovative Lehre (iLUB) hilft Dozierenden, ihre Lehre durch einen passenden Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien zu optimieren. Das Angebot umfasst Schulung, Beratung, Support, technische Ressourcen wie Lernplattformen und Tools sowie eine E-Learning-Kolloquiumsreihe. Das diesjährige Münchener Seminar des Collegium generale setzt sich mit dem nachhaltigen Lernen auseinander und schliesst Erkenntnisse aus der Hirnforschung, dem E-Learning und der Hochschulpolitik mit ein.
www.zuw.unibe.ch
www.hochschuldidaktik.unibe.ch/didaktipps.ch
www.ilub.unibe.ch
www.collegiumgenerale.unibe.ch

insbesondere genug zeitliche und finanzielle Ressourcen sowie die nötige Infrastruktur. Zudem müssten sinnvoll aufgebaute Studienprogramme mit genug Spielraum und Flexibilität konzipiert werden, welche die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten bereits auf der Bachelor-Stufe fördern. «Die Wertschätzung für Dozierende, die sich in der Lehre engagieren, kristallisierte sich als sehr wichtiger Faktor heraus», sagt Thomas Tribelhorn, Leiter der Hochschuldidaktik. Diese könnte gemäss den Teilnehmenden unter anderem erzielt werden, indem erfolgreich umgesetzte Projekte dokumentiert und kommuniziert werden. So war sich das Plenum einig: Das von Gerlinde Huber-Rebenich vorgestellte aufwändige Forschungs-Lernszenario «Jacques Bongars», das am Institut für Klassische Philologie durchgeführt wurde und seinen Abschluss in einem wissenschaftlichen Kolloquium fand, ist gut geeignet für den Transfer in andere Fachbereiche.

Ideenbörse und Fonds

Weitere Vorschläge der Workshop-Teilnehmenden: «Die gute Lehre» als Forschungsfrage zu positionieren. Man sprach sich zudem dafür aus, ganze Studiengänge zu evaluieren und bei bestimmten Themen mit ausseruniversitären Institutionen zusammenzuarbeiten. Auf Institutsebene könnte eine Ideenbörse aufgebaut werden, um Disziplin-spezifische Diskussionen anzuregen. Bei Berufungen und Neuanstellungen wäre es zudem wichtig, das Augenmerk noch stärker auf das Lehrportfolio zu legen. Auf der gesamtuniversitären Ebene wurde ein Fonds zur finanziellen Unterstützung von Lehrinnovationen vorgeschlagen. Ausserdem wurde angeregt, das «forschende Lernen» im universitären Leitbild zu verankern, neue Gefässe zu schaffen zur Diskussion über Studienprogramme und klare Verantwortlichkeiten und Entscheidungskompetenzen bei der Studienprogramm-Gestaltung festzulegen. Der erste «Tag der Lehre» brachte so viele wertvolle Impulse, dass der zweite «Tag der Lehre» bereits in Planung ist.

Salomé Zimmermann



Peter Tremp hat ein Modell für forschendes Lernen entwickelt, das er am ersten «Tag der Lehre» vorstellte.

Preis für ausgezeichnete Dozierende

Wertschätzung für Engagement und Talent in der Lehre: Der «Credit Suisse Award for best Teaching» wird jeweils am Dies academicus verliehen. Letztes Jahr hat der Tierpathologe Horst Posthaus diese Auszeichnung erhalten. Deshalb ist er auf der Titelseite des aktuellen unilink abgebildet. Das Foto zeigt Horst Posthaus in einer typischen Lehrsituation: Er erklärt den Studierenden verschiedene Organe.

Inhaltsverzeichnis

Gute Lehre.	2
Köpfe und Karrieren	6
Nachrichten und Namen	8
Kurznachrichten	13
Tipps und Termine	13
Neu erschienen	15

Mit guter Lehre punkten

Das Bologna-System im Hochschulbereich ist Tatsache. Bruno Moretti will mit einer Initiative nicht nur die Mängel von Bologna beseitigen: Der Vizerektor Lehre will die Universität Bern mit der Lehre weiter profilieren.

unilink: Eine Berner Studie bestätigt: Die wichtigste Motivation fürs Studium ist das Interesse am Fach. Daran hat sich durch Bologna nichts geändert. Sind Sie erleichtert?

Bruno Moretti: Das freut mich natürlich sehr – und bestätigt, was wir immer gewusst haben: Die heutigen Studierenden sind nicht schlechter als jene vor Bologna. Die Studie liefert uns empirische Daten zur Bestätigung dieser Einschätzung. Durch Bologna hat sich beim Studieren zwar einiges geändert, das Interesse am Fach bleibt aber unverrückbar im Zentrum.

Die Studie zeigt auch: Am zeitlichen Aufwand fürs Studieren hat sich offenbar vor und nach Bologna nichts geändert. Die Anzahl besuchter Veranstaltungen, der dafür betriebene Aufwand sowie die Zeit für Vor- und Nachbereitung – das alles blieb stabil. Wie deuten Sie dies?

Es gibt mehrere Interpretationen. Es kann sein, dass sich durch die Einführung des Bologna-Systems gar nicht viel geändert hat. Dass also bildlich gesprochen Bologna nur eine Art «Schleier» über der alten Universitätsstruktur ist. Man könnte daraus aber auch schliessen, dass die Umsetzung gut geplant war. Auf jeden Fall blieb der Gesamtaufwand, um zu einem

Projekt «Gute Lehre»

2010 hat die Leitung der Universität Bern zur Weiterentwicklung der Bologna-Reform eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Vertreterinnen und Vertreter der Fakultäten, des Mittelbaus, der Studierenden und der Verwaltung haben in einem breit abgestützten Prozess Massnahmen zur Verbesserung der Bologna-Reform an der Universität Bern erarbeitet. Dazu gehören Themen wie die Flexibilisierung der Studiengänge, die Verbindung von Arbeit und Studium sowie die Unterstützung der Mobilität.

Bruno Moretti:
«Universitäten haben sich bisher vor allem durch die Forschung zu profilieren versucht. Hier frage ich: Geht das auch mit der Lehre?»



Universitätsabschluss zu kommen, offenbar insgesamt gleich gross – und das ist gut so.

Es ist ruhiger geworden um Bologna. Dennoch gibt es Stimmen, welche die Reform als Sieg des angelsächsischen über das europäische Universitäts-system empfinden. Sind das rein ideologische Positionen?

Ideologie hilft hier nicht weiter. Das Bologna-System ist Tatsache, wir können es nun einfach verbessern. Ich halte die Diskussionen um Bologna für wichtig. Nur so können wir eine neue Position entwickeln. Es gibt Aspekte des Studiums, die dank Bologna klar verbessert wurden, andere dagegen nicht.

Sie möchten jetzt, in der zweiten Phase der Bologna-Reform, neben der Forschung auch die Lehre als Profilierungsmerkmal für die Universität Bern nutzen. Wie das?

Die Uni Bern hat sich in der Lehre bereits profilieren können. Wenn Sie die Anzahl jener ansehen, die nach dem Bachelor-Abschluss an einer anderen Universität für ein Masterstudium nach Bern kommen, dann können wir festhalten: Unser Ruf ist gut. Aber es stimmt, Universitäten haben sich bisher vor allem durch die Forschung zu profilieren versucht. Hier frage ich: Geht das auch mit der Lehre? Ein Blick auf unsere Mitbewerber zeigt, dass auch andere Universitäten sich mit ihrer Lehre profilieren wollen. Wenn die Universität Bern ihre diesbezüglichen Anstrengungen jetzt nicht verstärkt, werden wir nicht mehr zur Vorhut gehören.

Konkret möchten Sie die Studienpläne revidieren. In welche Richtung?

Im Zentrum steht für mich eine einfache Frage: Was soll eine Studentin oder ein Student am Ende der Ausbildung wissen und können? Wir denken vom Ende her, vom Resultat, das wir erreichen wollen – und bauen die Studienpläne dahingehend auf. Im Zentrum steht der Lernprozess der Studierenden, nicht der Lehrprozess der Dozierenden. Welche Grundkompetenzen müssen Studierende also haben? Von dieser Grundfrage her können Module konzipiert werden, darauf bauen nachfolgende Veranstaltungen auf, Schicht um Schicht. Im Bild ergibt das einen Aufbau in Form einer Pyramide, an deren Spitze der Studienabschluss steht.

Das bedeutet, dass einige der Kompetenzen, die man an einer Universität erlangen soll, unabhängig von der Studienwahl gleich sind?

Genau. Sehen Sie sich die Diskussion um die Arbeitslosigkeit von Geisteswissenschaftlern an. Dabei ist die Arbeitslosenquote von Uni-Abgängern relativ tief, unabhängig vom konkreten Studienfach. Und dies eben gerade, weil die akademischen Grundkompetenzen wie kritisches Denken, methodisches Vorgehen und selbstständiges Arbeiten in der Wirtschaft gefragt sind.

Mit den Studienplänen verbunden ist die Art und Weise der Prüfungen. Ist die Zusammenfassung von Inhalten, also die Modularisierung, ein Ausweg aus der Überprüfungs-kultur unter Bologna?

Ich möchte mit einer Gegenfrage antworten: Ist es wirklich sinnvoll, für jede Veranstaltung eine Prüfung zu organisieren? Wir sagen alle nein. Prüfungen sollten meiner Ansicht nach ein Garantielabel sein, mit dem die Universität bestätigt, dass die Studierenden eine Qualitätskontrolle durchlaufen haben. Prüfungen verifizieren so, dass Lernergebnisse erreicht wurden – und sie sollen dies in einem sinnvollen Ausmass tun.

Sie wollen die aktuelle Prüfungsdichte also reduzieren?

Ja. Im alten System vor Bologna gab es zum Teil grosse Schlussprüfungen. Da hatten die Lernenden – und die Lehrenden – vorher wenig Ahnung über die effektiven Lernfortschritte. Plötzlich stand man vor einem riesigen Berg: Schlussprüfung. Mit Bologna tun wir das Gegenteil: Wir prüfen in einigen Fällen alles und jedes. Da haben wir überdreht.

Sie wollen weniger Prüfungen mit mehr Inhalt?

Als Stossrichtung, ja. Ausserdem können wir nach dem jeweiligen Stand des Studiums differenzieren: In der frühen Bachelor-Phase ist es wichtiger, detaillierte Kenntnisse über die Lernfortschritte zu haben als später im Studium. Im Bachelor muss man büffeln, um sich die notwendigen Instrumente anzueignen. Später geht es mehr um Selbstständigkeit und Selberdenken.

Die klassische Lehrform an einer Uni ist die Vorlesung. Ist sie am Ende?

Überhaupt nicht. Ich habe zum Beispiel wunderbare Vorlesungen erlebt als Student. Die Frage ist: Wo und wie lernt man am besten? Aus der Didaktik wissen wir, dass wir einfacher lernen, wenn das Gehörte mit dem bereits Gewussten verbunden werden kann. Wenn also dialogische Momente mit dem Frontalunterricht verbunden werden können, entsteht ein besseres Lernen.

Vollständiges Interview

Das ungekürzte Interview erscheint im April-UniPress, das Gespräch kann auch angehört werden. Podcast und Text finden sich unter: www.unipress.unibe.ch

Welche Rolle spielen für Sie digitale Instrumente wie Aufzeichnungen von Vorlesungen, sogenannte Podcasts?

Sie sind ein Instrument aus dem Werkzeugkasten der guten Lehre. Ein Einsatzzweck ist komplementär zur Lehre: Podcasts erlauben es Studierenden, Vorlesungen in aller Ruhe nachzubereiten und zu vertiefen oder sich zum Beispiel auf Prüfungen vorzubereiten. Dieser komplementäre Einsatz zum Vorlesungsbetrieb ist sinnvoll. Ein anderes Einsatzmittel ist problematischer: Vorlesungsaufzeichnungen als Ersatz für den Präsenzunterricht. Nur: Müssen zum Beispiel Einführungsvorlesungen wegen der grossen Zahl der Studierenden in verschiedene Hörsäle übertragen werden, kann man sich durchaus fragen, ob es nötig ist, in einem anderen Saal einfach der Stimme der Dozierenden zu lauschen. Das könnten diese Studierenden auch zeitunabhängig zu Hause tun. Auch Ausweitungen sind in diesem Fall denkbar: Dass diese Studierenden aufkommende Fragen elektronisch an einen Tutor stellen könnten.

Bisher war die Universität Bern eine Präsenzuniversität.

Das soll auch so bleiben, ein massiver Wechsel zu E-Learning ist nicht geplant. Meine Frage lautet: Wo können wir mit dem Einsatz von elektronischen Hilfsmitteln unsere Lehre für die Studierenden und die Dozierenden verbessern?

Menschen sind verschieden – nicht alle können alles gleich gut. Das gilt natürlich auch für die Lehre. Ist diese «Biodiversität» nun Chance oder Risiko?

Biodiversität ist normalerweise ein Gewinnfaktor – auf jedem Gebiet (lacht). Im Ernst: Die unterschiedliche Begabung der Menschen ist für uns ein Vorteil. Es gibt brillante Forscher, die nicht sehr charismatische Dozierende sind. Und umgekehrt gibt es wunderbare Lehrende, die keine exzellenten Forschenden sind. Eine so vielfältige Universität wie unsere lebt auch davon.

Die Sprache der Wissenschaft ist Englisch. Wo ist ihr Platz an der Universität Bern?

Auf der Bachelor-Stufe ist die Hauptsprache die Ortssprache – bei uns vor allem Deutsch –, auf der Masterstufe wird

dem Englisch mehr Platz eingeräumt. Wir hindern niemanden daran, auf Englisch zu unterrichten, zwingen aber auch niemanden dazu.

Gute Lehre richtet sich an Studierende. Und genau die wollen Sie mit einbeziehen. Wie das?

Wenn das Projekt erfolgreich ist, werden sich die Studierenden an einer interessanteren Universität ausbilden lassen können. Das ist die Vision, und natürlich sind dafür viele kleine Schritte nötig. Einer dieser Schritte ist ein Wettbewerb zur Verbesserung der Lehre. Studierende können Projekte vorschlagen, die juriiert, prämiert und umgesetzt werden sollen (vgl. Kasten Seite 2).

Eine Art betriebliches Vorschlagswesen?

Durchaus. Wir möchten das Ideenpotential unserer Studierenden nutzen. Ausserdem haben wir erstmalig einen «Tag der Lehre» mit interessierten Dozierenden durchgeführt, um bestehende innovative Projekte kennenzulernen und neue zu entwickeln. Gute und erfolgreiche Lehre ist auf motivierte Dozierende und ebensolche Studierende angewiesen. Das möchten wir bestmöglich unterstützen.

Interview: Marcus Moser



«Gute und erfolgreiche Lehre ist auf motivierte Dozierende und ebensolche Studierende angewiesen. Das möchten wir bestmöglich unterstützen», so Bruno Moretti.

Neue Professorinnen und Professoren

Beate Hochholdinger-Reiterer

Ausserordentliche Professorin für Theaterwissenschaft



Als ausserordentliche Professorin für Theaterwissenschaft und Nachfolgerin von Peter Marx hat die Universitätsleitung Beate Hochholdinger-Reiterer angestellt. Mit ihrem Stellenantritt am 1. März 2013 wurde sie Mitdirektorin des Instituts für Theaterwissenschaft.

Beate Hochholdinger-Reiterer (44) ist in Österreich aufgewachsen und studierte Theaterwissenschaft und Deutsche Philologie an der Universität Wien, wo sie 1996 auch promovierte. Zunächst arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Von 1998 bis 2006 war sie am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien als Assistentin tätig. 2006 wurde sie dort als unbefristete Assistenzprofessorin angestellt. Ihr Habilitationsprojekt, in dem sie die Neuordnung von Theater im 18. Jahrhundert erstmals unter gendertheoretischer Perspektive untersuchte, wurde im Rahmen eines Exzellenzprogramms vom Österreichischen Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung finanziert. 2012 habilitierte sie sich an der Universität Wien und übernahm während zwei Semestern die Vertretung der vakanten ausserordentlichen Professur für Theaterwissenschaft an der Universität Bern. In ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit fokussiert sie neben ihrem theaterhistorischen Schwerpunkt auf Theater-, Dramen- und Schauspieltheorien des 20. und 21. Jahrhunderts, wobei Erscheinungsformen gegenwärtigen Theaterschaffens im Zentrum stehen. Ihr besonderes Interesse gilt der Verankerung genderspezifischer Fragestellungen im theaterwissenschaftlichen und -historiografischen Diskurs.

Mihai A. Constantinescu

Ausserordentlicher Professor für Plastische und Wiederherstellungschirurgie



Auf den 1. Februar 2013 wurde Mihai A. Constantinescu zum ausserordentlichen Professor für Plastische und Wiederherstellungschirurgie sowie zum Co-Direktor der Universitätsklinik für Plastische und Handchirurgie gewählt.

Mihai Constantinescu (47) ist in München aufgewachsen und hat sein Studium der Humanmedizin an der Universität des Saarlandes (Deutschland) absolviert. Danach forschte er an der Harvard University und am Massachusetts General Hospital (USA) und promovierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er spezialisierte sich im Fach Plastische Chirurgie am St. Thomas' Hospital und Mount Vernon Hospital (GB) sowie am Marienhospital Stuttgart, bevor er seine Anstellung als Oberarzt in der Plastischen Chirurgie am Inselspital im Jahr 2002 antrat. Unterstützt durch mehrere SNF- und KTI-Projekte baute er seine interdisziplinäre Forschung im Bereich der Laser-Mikrochirurgie mittels thermischer Gewebefusion, der extrakorporalen Extremitätenperfusion zum Gewebeerhalt und der computerbasierten dreidimensionalen Bilddarstellung der Weichteile zur präoperativen Planung auf. Er habilitierte sich 2009 an der Universität Bern und übernahm anschliessend die Funktion des Leitenden Arztes der Universitätsklinik für Plastische und Handchirurgie am Inselspital. Der Schwerpunkt seiner klinischen Tätigkeit liegt in der Wiederherstellungs- und Ästhetischen Chirurgie. Die Forschungsschwerpunkte bleiben in der Laser-Chirurgie, der Untersuchung der Gewebereaktionen bei Transplantationen und der ästhetischen operativen 3D-Weichteilplanung interdisziplinär verankert.

Steffen Berger

Ordentlicher Professor für Kinderchirurgie



Als Nachfolger von Zacharias Zachariou hat die Universitätsleitung Steffen Berger auf den 1. Februar 2013 zum ordentlichen Professor für Kinderchirurgie gewählt. Vom Verwaltungsrat des Inselspitals wurde er ausserdem zum Direktor und Chefarzt der Universitätsklinik für Kinderchirurgie bestimmt.

Steffen Berger (48) ist in Frankfurt und Hannover (Deutschland) aufgewachsen und hat an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München studiert. Dort forschte und promovierte er als DFG-Stipendiat von 1991 bis 1993 am Institut für Chirurgische Forschung in Grosshadern in der experimentellen Neurotraumatologie. Seine Facharztausbildung absolvierte er von 1993 bis 2002 in der Kinderchirurgischen Universitätsklinik Mainz. Den Facharztstitel für Kinderchirurgie erwarb er 2002 und habilitierte 2003 an der Johannes Gutenberg Universität Mainz. Von 2002 bis 2004 war er in Mainz als Oberarzt tätig. Ab 2004 arbeitete er als Oberarzt in der Universitätsklinik für Kinderchirurgie des Inselspitals Bern und leitete ab 2006 das Notfallzentrum für Kinder und Jugendliche. Ab 2011 leitete er die Kinderchirurgie als Chefarzt ad interim. Seine klinischen Schwerpunkte sind die Neugeborenen- und Fehlbildungschirurgie sowie die Kindertraumatologie. Seine Forschungstätigkeit konzentriert sich auf die Behandlung des schweren Schädelhirntraumas im Kindesalter, die angeborenen Innervationsstörungen des Darmes und die Früherkennung der nekrotisierenden Enterokolitis bei Frühgeborenen.

Neue Leiterin

Lilian Fankhauser

Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern



Lilian Fankhauser (43) hat an der Universität Bern Germanistik und Geschichte studiert. Nach Abschluss ihres Studiums war sie am Aufbau des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern beteiligt, wo sie die letzten zwölf Jahre gearbeitet hat. Sie trug die Verantwortung für die Teamkommunikation und die Optimierung der Teamstrukturen und hatte die Projektleitung für Mandate im Bereich «Geschlechterforschung, Gender Mainstreaming und Entwicklungszusammenarbeit» inne. Wichtige Aufgaben waren dabei die Netzwerk- und Lobby-Arbeit und der Wissenstransfer in die Bundesverwaltung und die Öffentlichkeit. Inhaltlich hat Lilian Fankhauser während ihrer Zeit am IZFG einen Schwerpunkt zu unterschiedlichen Familienformen und Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie auch zu Care-Arbeit gesetzt. Sie hat im vergangenen Jahr ein transdisziplinäres Forschungsprojekt zu den Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft am Beispiel des Kantons Bern lanciert und führt eine transdisziplinäre Praxisgruppe mit Bäuerinnen – ein Thema, zu dem sie auch privat Zugang hat: Die dreifache Mutter führt mit ihrem Partner einen kleinen Bio-Bauernhof in der Nähe von Bern. Als Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung und als Vertreterin des IZFG in der Kommission für Gleichstellung der Universität Bern hat sie guten Einblick in die Arbeit von universitären Gremien und die Aufgaben der Gleichstellungs-Abteilung gewonnen und ist damit gerüstet für ihre neue Funktion als Verantwortliche für die Umsetzung der Gleichstellung beider Geschlechter auf allen Stufen der Universität Bern.

NEUER ASSOZIIERTER PROFESSOR

Dieter Bosshardt

Leiter des Robert K. Schenk Labors für Orale Histologie an den Zahnmedizinischen Kliniken (ZMK)

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Medizinische Fakultät

Emin Aghayev

für Orthopädie

Matthias Hänggi

für Intensivmedizin

Marcel Menke

für Ophthalmologie

Tobias M. Merz

für Intensivmedizin

André Schaller

für Humangenetik

Yitzhak Zimmer

für Molekular- und Zellbiologie

PREISE UND EHRUNGEN

ZAEN-Forschungspreis

Die Dissertationsarbeit «Taiji und Stressprotektion: Psychobiologische Untersuchungen» von Dr. phil. **Marko Nedeljkovic** von der Kollegialen Instanz für Komplementärmedizin KIKOM wurde mit dem erstmals ausgeschriebenen ZAEN-Forschungspreis ausgezeichnet. Der mit 3000 Euro dotierte Preis wurde in Deutschland am Kongress des Zentralverbandes der Ärzte für Naturheilverfahren und Regulationsmedizin (ZAEN) verliehen und soll den Nachwuchs fördern sowie die Zusammenarbeit von Praktikern und Wissenschaftlern verbessern.

Visiting Senior Fellow

Prof. Dr. **Christine Göttler** hat von der National Gallery of Art in Washington D.C. eine Einladung als Ailsa Mellon Bruce Visiting Senior Fellow erhalten. Die Leiterin der Abteilung Kunstgeschichte der Neuzeit am Institut für Kunstgeschichte wird vom 15. Juni bis 15. August 2013 in den USA eine Studie durchführen.

PREISE UND EHRUNGEN

Förderungsprofessuren

Die Universität Bern erhält dieses Jahr fünf neue Förderungsprofessuren. Insgesamt hat der Schweizerische Nationalfonds deren 44 an ausgezeichnete Nachwuchsforscherinnen und -forscher vergeben. Die Uni Bern als Gastinstitution gewählt haben: **Thomas Berger** (Bereich Psychologie), **Christoph Philipp Bieniossek** (Molekularbiologie), **Simona Boscani Leoni** (Allgemeine Geschichte), **Trix Cacchione** (Psychologie) und **Samuel Jaccard** (Geochemie). Sie erhalten durchschnittlich je 1.4 Millionen Franken – verteilt auf vier Jahre – und können ein Team aufbauen und ein eigenes Forschungsprojekt umsetzen.

Osseointegration Award 2013

Für seine langjährigen Leistungen als Führungspersönlichkeit, Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der dentalen Implantologie erhält Prof. Dr. **Daniel Buser** den Brånemark Osseointegration Award 2013. Der Direktor der Klinik für Oralchirurgie und Stomatologie an den Zahnmedizinischen Kliniken (ZMK) will das Preisgeld von 25 000 Dollar in eine neue Technik für das Robert K. Schenk Labor für Orale Histologie investieren.

Swiss TB-Award 2013

Für seine Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Tuberkulose wurde der klinische Forscher Dr. med. **Lukas Fenner** vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin mit dem Swiss TB-Award 2013 ausgezeichnet, den er sich mit einem Forscher der ETH Lausanne teilt. Er erhält 5000 Franken Preisgeld. Mit seinem Team hat der Arzt in einer mehrjährigen gesamtschweizerischen Studie die Risikofaktoren für die Übertragung der Tuberkulose in der Schweiz untersucht. Der Swiss TB-Award wird seit zwölf Jahren von der Schweizerischen Stiftung für Tuberkuloseforschung jeweils am Welt-Tuberkulose-Tag verliehen.

Kernsystem Lehre: So geht's weiter

Das zweite Semester mit dem neuen zentralen IT-System «Kernsystem Lehre» (KSL) läuft. Die Herausforderungen betreffen die Datenpflege und die erhöhten Anforderungen an die Benutzer. Nach dem Vorlesungsverzeichnis und der Hörraumverwaltung wird nun auch die Prüfungsadministration ins KSL überführt.

Das Kernsystem Lehre (KSL), welches das Vorlesungsverzeichnis, die Hörraumverwaltung und die Prüfungsadministration in einem einzigen IT-System bündelt, hat im Herbstsemester 2012 seine Feuerprobe bestanden: Erstmals konnten die Studierenden ihre Stundenpläne via KSL zusammenstellen und mit dem gleichen System den Veranstaltungsraum der Vorlesungen und Seminare finden. Trotz ausgiebiger Tests gab es ein paar Anfangsschwierigkeiten, die mittlerweile aber grösstenteils behoben sind.

Aufwändige Datenpflege

Das grösste Problem bei der Einführung betraf nicht die Funktionstüchtigkeit von KSL, sondern die Datenpflege: Eine grosse Menge an Veranstaltungen musste von Hand den richtigen Studienprogrammen zugeordnet werden, damit die Studierenden sehen konnten, was in ihren Studienprogrammen angerechnet wird. Der zeitliche Vorlauf für diese Zuordnungen war für das Frühjahrssemester 2013 länger, als dies beim Herbstsemester 2012

der Fall war – entsprechend ist der Start ins laufende Semester ruhiger verlaufen.

Technische Herausforderungen

Eine weitere Herausforderung war technischer Natur. Bereits bei der Eingabe der Veranstaltungen stellte sich heraus, dass das Kernsystem Lehre grössere Anforderungen an seine Benutzerinnen und Benutzer stellt als das alte Vorlesungsverzeichnis eVUB. Durch die Integration dreier Systeme in ein einziges und die gegenseitigen Abhängigkeiten der verschiedenen Teile untereinander setzt die Bedienung von KSL ein weitergehendes fachliches Wissen und System-Verständnis voraus, um die Mechanismen des KSL nachvollziehen zu können. Daneben gab es auch den einen oder anderen Fehler im System, und einiges funktionierte zwar, musste aber nachgebessert werden. Diese «Kinderkrankheiten» sind normal bei einem neu entwickelten System, das auf die Bedürfnisse der Universität Bern zugeschnitten, sonst aber noch nirgendwo im Einsatz ist. Wie zu erwarten war, hat die

Einführung des Kernsystems Lehre Zusatzaufwand für alle Beteiligten verursacht. Für die Geduld und das Verständnis möchte sich das KSL-Projektteam an dieser Stelle noch einmal bei allen bedanken.

Neue Prüfungsverwaltung

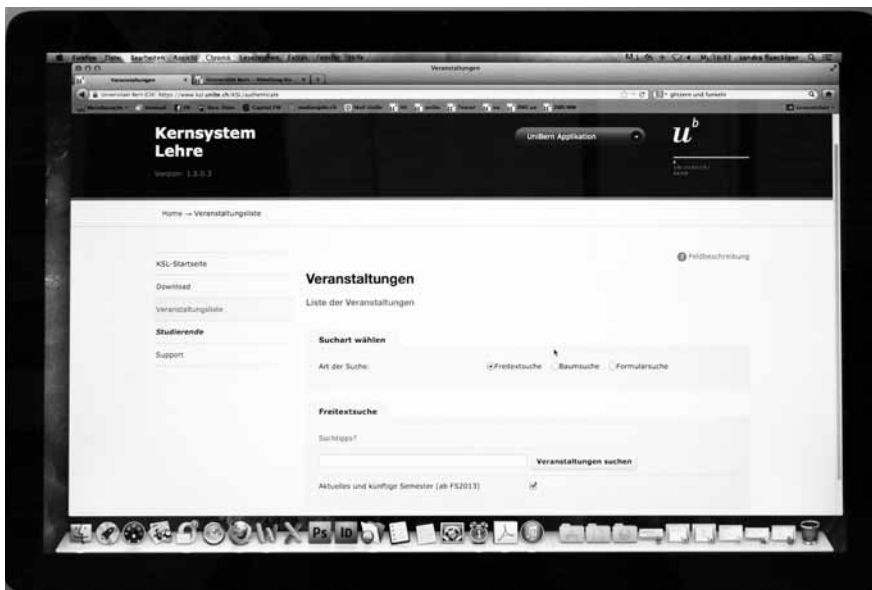
Auf das kommende Herbstsemester hin wird nun auch der letzte und dritte Teil – die Prüfungsadministration, bisher ePUB – ins KSL überführt. Die Studierenden verfügen dann über ein Profil ihres Studiums, um ihre Prüfungen zu planen und die Resultate zu verwalten. Die Uni-Mitarbeitenden wiederum administrieren die Leistungen der Studierenden und stellen Diplome über das KSL aus. Bis es soweit ist, folgt derzeit eine intensive Testphase des neuen Moduls durch Mitarbeitende und Studierende. Aufgrund der Rückmeldungen werden gegebenenfalls nötige Verbesserungen und Anpassungen vorgenommen. Der letzte Schritt vor der Ablösung von ePUB durch KSL anfangs September 2013 wird dann die Überführung der 600 000 Noten sein. Anschliessend wird ePUB ausgeschaltet beziehungsweise nur noch für Recherchen zur Verfügung stehen – stattdessen ist das Kernsystem dann vollständig in Betrieb.

Ausblick: Ausbau KSL

Mit der Einführung des dritten und letzten Moduls neigt sich denn auch das Projekt «KSL» dem Ende entgegen. Allerdings wird es voraussichtlich nahtlos abgelöst vom Projekt «KSL Release 2». Dieses wird die Integration der medizinischen Fakultät beinhalten, sowie eine Reihe von Verfeinerungen des bestehenden Systems mit sich bringen. Während des ganzen bisherigen Prozesses wurden alle eingehenden Rückmeldungen und Wünsche aufgenommen, bewertet und priorisiert. Anregungen, die zwar sinnvoll, aber nicht unbedingt notwendig waren, wurden auf Release 2 verschoben, da es zunächst wichtig war, alle für den Betrieb zwingenden Funktionen zur Verfügung zu stellen. Im nächsten Schritt soll nun die Bedienbarkeit des Kernsystems Lehre erleichtert werden – beispielsweise bei der Massenverarbeitung.

Bettina Marcolli, Stab Universitätsleitung

www.ksl.lehre.unibe.ch



Nach dem Vorlesungsverzeichnis und der Hörraumverwaltung kann bald auch die Prüfungsadministration übers KSL abgewickelt werden.

Glitzern und Funkeln im Labor

Die schönsten und wertvollsten Edelsteine schaut sich Anna-Kathrin Malsy bei ihrer Arbeit an – bis ins kleinste Detail. Unter dem Mikroskop analysiert die Edelsteinexpertin diese «Wunder der Natur». Als Doktorandin an der Uni Bern hat sie eine Datenbank über die Herkunft von Alexandrit und Spinell erstellt.

An Königshäusern, prunkvollen Festen oder Oscar-Verleihungen schmücken sie herausgeputzte Damen – im Scheinwerferlicht glitzern Diamanten, Rubine, Smaragde oder Saphire in prächtigen Farben. Doch nicht nur dort: Auch an der Universität Bern wird ein Auge auf die begehrten Steine geworfen – am Institut für Geologie. In der Forschungsgruppe «Mineralogische Kristallografie» hat Anna-Kathrin Malsy eine Doktorarbeit über die Herkunftsbestimmung von Alexandrit und Spinell – zwei relativ seltene und daher wertvolle Edelsteine – verfasst und eine Datenbank erstellt, die alle marktrelevanten Minen und Herkunftsländer umfasst. Dafür führte die Forscherin zahlreiche Messungen durch und wandte insbesondere das relativ neue Verfahren der Laserablation an: Mit einem Laser wird dabei Material an der Oberfläche des Edelsteins abgetragen, es entsteht ein winziges Loch. Die chemische Zusammensetzung des Materials wird danach mit einem Massenspektrometer analysiert. Die Doktorarbeit ist eine Zusammenarbeit mit Gübelin Gem Lab in Luzern, einem der weltweit ersten privaten gemmologischen Labors. Bereits seit sieben Jahren ist Malsy als Gemmologin, also Edelsteinexpertin, für das Unternehmen tätig, das zur Uhren-, Schmuck- und Edelstein-Firma Gübelin gehört. Die Freude an ihrer Arbeit ist ungebrochen, denn die Faszination für die edlen Steine währt schon lange: «In meiner Kindheit haben wir in Österreich Smaragde gesucht», erzählt die heute 35-Jährige.

Bearbeitungen mindern den Wert

Als Edelsteinexpertin arbeitet Anna-Kathrin Malsy hauptsächlich am Mikroskop und analysiert zusätzlich chemische und spektroskopische Daten, die sie mit den Steinen zusammen erhält. Das Ziel ist aber nicht etwa die Schätzung des Werts oder die Preisbestimmung – diese erfolgt durch den Markt. «Wir leisten die Vorarbeit, indem wir Edelsteine identifizieren und

prüfen, ob sie natürlich oder synthetisch sind und ob sie behandelt wurden», erklärt Malsy. Smaragde zum Beispiel würden oft geölt, damit kleine Risse verschwinden, oder Saphire und Rubine erhitzt, um Farbe und Reinheit zu beeinflussen. Solche Behandlungen mindern gemäss der Expertin den Wert. Ein weiterer wichtiger Punkt – und eine Spezialität bei Gübelin – ist die Herkunftsbestimmung der Steine, wobei Datenbanken wie diejenige von Malsy wichtige Dienste leisten. Die Herkunft spielt insbesondere für den Wert von Edelsteinen eine zentrale Rolle: «Bestimmte Minen sind sehr bekannt, entweder weil einmal ein spektakulärer Fund gemacht wurde, oder auch weil sie schon alt sind und daher als klassisch gelten. Steine von dort haben einen viel höheren Wert», erläutert Malsy. Entsprechend wichtig sei für einen Händler oder Käufer ein Zertifikat.

Spektakuläre Wunderwerke

Edelsteine wecken die Bewunderung der Gemmologin: Sie staunt, «dass die Natur so etwas Schönes hervorbringt». Äusserst faszinierend sei die Innenwelt der Steine, etwa die Einschlüsse von Mineralen oder Flüssigkeiten. «Unter dem Mikroskop eröffnet sich eine ganz eigene Welt von Farben, Formen und Strukturen.» Besonders angetan hat es ihr der Spinell: «Er kommt in sehr vielen verschiedenen

Farben vor, in allen Nuancen von knallrot bis pink, aber auch in blau oder grün. Im Vergleich zum Rubin beispielsweise ist er oft viel transparenter und weist weniger Einschlüsse auf.» Anna-Kathrin Malsy besitzt selbst einige Edelsteine, «aber keine grosse oder besonders wertvolle Sammlung».

Bei der Arbeit dagegen untersucht sie des Öfteren spektakuläre Wunderwerke – über die sie aufgrund der Schweigepflicht nicht sprechen darf. «Wir analysieren die grössten und schönsten Steine der Welt, die andere nie zu Gesicht bekommen. Das ist ein grosses Privileg für mich», so Malsy.

Gemmologin und Geologin

Begonnen hatte Anna-Kathrin Malsy ursprünglich ein Studium der Erdwissenschaften an der Uni Bern. Wegen einer Sinnkrise unterbrach die Bielerin dieses aber und absolvierte zunächst eine gemmologische Ausbildung in Deutschland. «Mir waren die Vorteile eines Studiums am Anfang nicht bewusst. Aber bei der derzeitigen Entwicklung des Berufs hin zu zunehmend komplizierten analytischen Methoden ist diese akademische Grundlage eine riesige Hilfe», so Malsy. Das Doktorat, das sie soeben abgeschlossen hat, bot der Forscherin die Möglichkeit, sich vertieft mit verschiedenen Analyse-Methoden und den entsprechenden Instrumenten auseinanderzusetzen. «Das war eine spannende Abwechslung zum gemmologischen Alltag», sagt sie. Eine rein wissenschaftliche Karriere strebt sie aber nicht an: «Ich möchte weiterhin meinen Beruf ausüben, einige Forschungsprojekte realisieren und vielleicht öfter zu den Minen reisen.»

Sandra Flückiger



Spinelle aus Lang Chap, Vietnam: Diese Edelsteine sind Anna-Kathrin Malsys Favoriten.

«Die Militärgeschichte aus ihrer Ecke holen»

Er ist kein Verehrer des Militärs, aber dessen Geschichte fasziniert ihn: Historiker Jasper Heinzen erforscht an der Uni Bern das Konzept der militärischen Ehre – als Marie-Curie-Fellow.

Der Fund der Titanic im Jahr 1985 war ein historischer Moment, und es war der Moment, als der fünfjährige Jasper Heinzen beschloss, Historiker zu werden. «Ich war fasziniert und wollte mehr über die Geschichte dieses Schiffs wissen. So begann ich, mich allgemein für Geschichte zu interessieren», erzählt er. Die Begeisterung für die Vergangenheit ist geblieben, und heute forscht Heinzen als Postdoc am Historischen Institut der Universität Bern. In seinem aktuellen Projekt, für das er ein Marie-Curie-Stipendium (siehe Kasten) erhalten hat, befasst sich der Historiker mit der modernen europäischen Geschichte, insbesondere dem Militär. «The rise and fall of military honour in Western Europe» lautet der Titel. «Ich untersuche, nach welchen Regeln man Menschen in Kriegsgefangenschaft behandelt hat», erklärt er, «und vor allem wie in diesem Zusammenhang das Konzept «Ehre» transnational funktioniert.» Dabei fokussiert er auf die Zeit zwischen der französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg – den Übergang von frühneuzeitlicher zu moderner Kriegsführung.

Kulturelle Aspekte des Kriegs

Aufgewachsen ist Jasper Heinzen teils in Deutschland und teils in Neuseeland, wo er ein Grundstudium in Geschichte, internationalen Beziehungen und Politikwissenschaft absolvierte. Dann zog es ihn nach Europa: «Mein Hauptinteresse gilt der europäischen Geschichte, die in Neuseeland aber nur eine untergeordnete Rolle spielt», erklärt der 32-Jährige. Einen Magister absolvierte er in Cambridge (UK), ebenso das Doktorat mit Spezialisierung auf preussische Geschichte. Wie kam er zur Militärgeschichte? «Mich interessiert dieser Aspekt der Vergangenheit besonders, weil das Militär eine zentrale Rolle spielte», erklärt Heinzen. Persönlich ist er kein grosser Verehrer der Armee – er hat keinen Wehrdienst geleistet. Aber er möchte diese breite Disziplin «aus ihrer Ecke holen», denn der Forscher ist überzeugt: «Die Militärgeschichte, die zahlreiche Anknüpfungspunkte zu anderen Bereichen bietet, wird unterschätzt.» Er selbst versteht sich als Kulturhistoriker, der die gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte des Kriegs und den Umgang der Menschen damit untersucht.

einer Institution forschen, bei der ich sonst vielleicht nie die Chance auf eine Stelle gehabt hätte.» Für Interessierte hat der Forscher einen nützlichen Tipp: «Der administrative Aufwand für die Bewerbung ist hoch. Da ist es sinnvoll, sich an Euresearch zu wenden oder an jemanden, der bereits ein Stipendium erhalten hat.»



Jasper Heinzen wusste bereits im Alter von fünf Jahren, dass er Historiker werden will.

Stipendium mit Prestige

Die Uni Bern stellt für Jasper Heinzen das ideale Forschungsumfeld dar, da insbesondere Professor Stig Förster ein Spezialist für Militärgeschichte sei. Sein Aufenthalt in Bern wurde Heinzen durch das von der Europäischen Kommission finanzierte Marie-Curie-Programm ermöglicht. «Das Stipendium bietet die tolle Möglichkeit, sich ganz auf die Forschung zu konzentrieren, da man nicht verpflichtet ist, zu lehren», so der Historiker. Dem jungen Wissenschaftler bedeutet diese Unterstützung viel: Das Marie-Curie-Programm zähle zu den prestigeträchtigsten Stipendien der EU und habe auch internationalen Erkennungswert. «Ich komme so einen grossen Schritt vorwärts. Durch die externe Finanzierung kann ich zudem an

Freude an enthusiastischen Studis

Seit 2011 ist Heinzen nun in Bern – und es gefällt ihm sehr hier: «Ich habe mich schnell eingelebt und die Schweizer als sehr offen erlebt.» Beeindruckt zeigt er sich von den Studierenden, denen er – «weil es eine schöne Abwechslung zur Forschung darstellt» – einen Kurs pro Semester anbietet: «Im Unterschied zu anderen Unis zeigen sie hier viel Enthusiasmus.» Wenn das Stipendium im Oktober ausläuft, möchte er daher in der Schweiz bleiben. Er ist sich bewusst, dass die akademische Karriere ein steiniger Weg ist, «aber die Forschung macht Spass, deshalb will ich es auf jeden Fall versuchen». Einen Plan B hätte der Historiker auch: Kulturarbeit. «Forschende sollten unser Kulturerbe nicht nur im «Elfenbeinturm Universität» untersuchen, sondern ihr Wissen auch vermitteln. Da sehe ich grosses Potential.»

Sandra Flückiger

Marie Curie Stipendien

Die Marie Curie Fellowships sind Individualstipendien und werden im Rahmen des 7. EU-Rahmenprogramms auf Postdoc-Niveau in allen Fachbereichen vergeben. Die ein- bis dreijährigen Stipendien ermöglichen europäischen Wissenschaftlern eine Forschungstätigkeit innerhalb oder ausserhalb Europas und Forschenden aus Drittstaaten einen Aufenthalt in Europa. Der nächste Eingabetermin ist der 14. August 2013. Weitere Auskunft und Unterstützung bietet Euresearch Bern. www.forschung.unibe.ch/content/forschungsfoerderung/euresearch/forschungsstipendien

Moderne Büros: Verbindung von Rückzug und Austausch

Die Vorteile von Grossraum- und Einzelbüros zusammenbringen: Das ist im vonRoll-Institutsgebäude gelungen. Kilian Bühlmann und Susanna Krähenbühl erklären, wie diese neuen Arbeitsräume angelegt sind.

Grossraumbüros haben sich etabliert – sie sind bei den Arbeitnehmenden aber nicht besonders beliebt: Bilder von «Käfighaltung», Reizüberflutung und fehlender Privatsphäre tauchen vor dem inneren Auge auf. «Nach einem Rückgang in den 80er und 90er Jahren haben Grossraumbüros mit meist mehr als 50 Arbeitsplätzen heute wieder Konjunktur», erklärt Kilian Bühlmann, Leiter der Abteilung Bau und Raum. Das hänge damit zusammen, dass Teams schneller wechseln, wachsen oder schrumpfen, die Kommunikation untereinander an Bedeutung gewonnen habe und die Infrastruktur vernetzter und dynamischer sein müsse. Der Architekt widerlegt auch gleich ein gängiges Vorurteil: «Ein sinnvoll angelegtes Grossraumbüro mit hohen Arbeitsplatzqualitäten braucht pro Arbeitsplatz kaum weniger Fläche als kleinteilige Bürostrukturen.» Den grossen Vorteil von klassischen Grossraumbüros sieht Kilian Bühlmann in der vereinfachten und schnelleren Kommunikation. Die Nachteile lassen sich allerdings nicht wegdiskutieren, wie auch diverse Studien belegen: Die Mitarbeitenden fühlen sich ausgestellt und kontrolliert, durch Lärm und zu viel Nähe belästigt, können sich nicht konzentrieren und schlecht mit dem Arbeitsort identifizieren.

Neuer Bau, neue Vision

Bühlmann weiss, dass gerade Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler viel Ruhe brauchen, um konzentriert zu forschen und Vorlesungen vorzubereiten. Aber: «Der Austausch ist ebenso wichtig

an Hochschulen. Denn Wissenschaft ist ja nichts anderes, als die Ergebnisse der eigenen Überlegungen und Untersuchungen zur Debatte zu stellen.» Wie sieht denn eine optimale Lösung aus, welche die beiden gegensätzlichen Bedürfnisse nach Rückzug und Austausch verbindet? «Indem man die Vorteile von Grossraumbüros und diejenigen von kleinteiligen Bürostrukturen zusammenbringt», so der Architekt. Bei bestehenden Gebäuden sei es schwierig, neue Visionen umzusetzen, da die Grundstruktur vorgegeben ist. Ein neuer Bau wie das bald fertig gestellte vonRoll-Institutsgebäude bietet da mehr Möglichkeiten: «Im vonRoll-Areal ist es exemplarisch gelungen, eine ideale Mischung der beiden Bürostrukturen zu schaffen», sagt Bühlmann.

Konkrete Umsetzung

Wie das konkret aussieht, zeigen er und seine Mitarbeiterin Susanna Krähenbühl auf der Baustelle, bevor die vonRoll-Büros im Sommer von der PHBern, den Psychologen, den Erziehungs- und Sozialwissenschaftlern und der Universitätsbibliothek bezogen werden. Modulare Büroräume mit 18 und 36 Quadratmetern Nutzfläche ziehen sich den grossen Fenstern entlang. Die kleineren Räume bilden Einzelbüros für die Professorenschaft oder bieten Platz für maximal drei Arbeitsplätze. Die doppelt so grossen Räume sind für bis zu sechs Mitarbeitende vorgesehen. Senkrechte Glasschlitze neben der Tür erlauben den Lichteinfall in den Korridor und lassen von



Der grosszügige Korridorbereich, hier noch im Rohzustand, wird zur Begegnungszone.

aussen erkennen, ob jemand am Schreibtisch sitzt. Die Fläche der Büros fällt relativ klein aus, aber fest eingebaute Bücherregale sind vorhanden, so dass nicht viele Möbel nötig sind. «Zudem gibt es auf allen Geschossen in den Institutsbereichen abschliessbare Rollregalanlagen, die als Naharchive die Büros entlasten», erklärt Susanna Krähenbühl.

Grossraumbüros mit Wänden und Türen

«Der grosszügige Korridorbereich stellt die Begegnungs- und Kommunikationszone dar», so die beiden Architekten. In ihm werden sich unter anderem Drucker und Postfächer befinden. Stehtische und Hocker eignen sich für spontane Besprechungen, und Sofas mit hoher Rückenlehne ermöglichen ungestörte Gespräche oder eine Pause in behaglicher Atmosphäre. Das jeweilige Institutscafé lädt zum Verweilen und Plaudern ein. Kilian Bühlmann und Susanna Krähenbühl nennen diese Kombination von Kleinbüros und Begegnungskorridor «Grossraumbüros mit Wänden und Türen». Sie freuen sich, dass im vonRoll-Areal ihre Vision vom modernen Büro umgesetzt werden konnte, und hoffen, dass die zukünftigen Benutzerinnen und Benutzer sich wohl fühlen.

Salomé Zimmermann



Im bald fertig gestellten vonRoll-Institutsgebäude ziehen sich die Büros den grossen Fenstern entlang.

Tibet im Blick der Schweiz

Die grösste Tibeter-Gemeinschaft Europas lebt in der Schweiz. Eine Berner Studie untersuchte die öffentliche Wahrnehmung Tibets und des tibetischen Buddhismus. Dabei zeigte sich, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit kultureller und religiöser Differenz nicht über konfliktreiche Debatten geschehen muss.

Die Präsenz der «sanften Weltmacht Buddhismus» wird in der Schweiz kaum kontrovers diskutiert. Gesellschaftspolitische Debatten, wie wir sie im Hinblick auf andere religiöse Gruppierungen und kulturelle Minderheiten kennen, bleiben aus.

Der Dalai Lama füllt die Hallen – er ist in der Schweiz beliebt wie ein Popstar.



Mythos oder Realität?

Tibet fasziniert. Bilder und Mythen Tibets als ein über Jahrhunderte hinweg verschlossenes, unberührtes und entrücktes «Shangri-La», als Hort von Glück, Friedfertigkeit und spiritueller Weisheit, prägen die öffentliche Wahrnehmung bis heute. Die Realität auf dem Dach der Welt, heute als «Autonome Region Tibet» Teil der chinesischen Volksrepublik, weist wenig Gemeinsamkeiten mit einem in Medien, Reiseliteratur, Bildbänden und manchem Ratgeber östlicher Weisheitslehren als «authentisch» porträtierten Tibet auf. Die Bilder tibetischer Aufstände, zuletzt im Jahr 2008, oder aktuelle Berichte über Selbstverbrennungen von Tibetern irritieren zutiefst: Ein ehemaliges irdisches Paradies, in dem, so die verbreitete Vorstellung, tief gläubige Menschen

in harmonischem Gleichgewicht mit einer in grandiosen Bildern beschriebenen Natur lebten, gilt als unwiederbringlich zerstört und verloren. Das Schicksal der tibetischen Bevölkerung unter chinesischer Herrschaft findet nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit Aufmerksamkeit und Solidarität.

Vertraute oder Fremde?

Die Schweiz ist die neue Heimat der grössten Tibeter-Gemeinschaft Europas. Diese Gemeinschaft gilt weithin als Paradebeispiel für die gelungene Integration einer kulturellen Minderheit. Entsprechend wichtig sind die Tibeter für das Selbstverständnis der Schweiz als Land mit humanitärer Tradition, das von gesellschaftlicher, sprachlicher und religiös-konfessioneller Pluralität geprägt ist. Von Anfang an wurden tibetische Flüchtlinge mit Wohlwollen aufgenommen. Seither prägt das Bild einer tibetischen kulturellen Identität, welche durch eine der Berglandschaft als Lebensraum angepasste ursprüngliche Lebensweise bestimmt ist und positiv bewertete Wesensmerkmale aufweist, den öffentlichen Diskurs. Der «tibetischen Mentalität» werden Attribute wie Bescheidenheit, Zurückhaltung, Heiterkeit, Pflichtbewusstsein und Anpassungsfähigkeit zugeschrieben. Der Topos einer «Verwandtschaft beider Bergvölker» bringt damit wichtige Elemente eines schweizerischen Selbstverständnisses zum Ausdruck. Erklärt dies die Sympathie, welche die «Fremden» zu «Freunden», zu «unseren Tibetern» werden liess? Das in weiten Teilen idealisierende Bild Tibets, des tibetischen Buddhismus und seiner Vertreter weist seit einigen Jahren

Risse auf. Unterliegt der Westen einer unkritischen Schwärmerei für den tibetischen Buddhismus? Buddhismus und Dalai Lama – Projektionsflächen spiritueller Sehnsüchte? Nach wie vor wird die öffentliche Wahrnehmung von positiven Deutungen bestimmt.

Image einer zeitgemässen Religion

Für viele Schweizerinnen und Schweizer repräsentiert der Buddhismus Werte wie Toleranz, Altruismus, Mitgefühl und Authentizität. Sie nehmen den Buddhismus als nicht missionierende, friedlich-gewaltfreie Lehre wahr, welche eine universell gültige, ethische Botschaft an die Menschheit vermittelt. Als Entwicklungsweg, der persönliche Erfahrung und meditative Praxis in den Mittelpunkt stelle, fördere der Buddhismus individuelle Selbstbestimmung und Selbstverantwortung; als tolerante philosophische Lehre jenseits dogmatischer Haltungen und Absolutheitsansprüche stehe er kritischem Denken offen gegenüber. Eine in diesem Zuge postulierte Vereinbarkeit von naturwissenschaftlichem Weltbild und buddhistischer Philosophie trägt zum Image einer zeitgemässen Religion bei. Nur selten wird dabei reflektiert, dass Interpretationen des Buddhismus als rationale, ethische Weisheitslehre nicht selbstverständlich sind, sondern in einem langen historischen Prozess der Begegnung Europas mit buddhistischen Traditionen Asiens entwickelt wurden.

Eva Funk, Institut für Religionswissenschaft und Zentralasiatische Kulturwissenschaft

Berner Tibet-Forschung

Die Uni Bern ist die einzige Schweizer Universität, an der Forschung zu Tibet und zum tibetischen Buddhismus betrieben wird. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 58 «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» gab es zwei Berner Projekte zu Tibet – zur zweiten und dritten Generation der tibetischen Migranten sowie zur Rezeption des tibetischen Buddhismus in der Schweiz. Anlässlich des Besuchs des Dalai Lama an der Uni Bern fand im Vorfeld eine öffentliche «Tibet-Woche» mit verschiedenen Veranstaltungen statt.
www.relwi.unibe.ch
www.nfp58.ch
www.dalailama2013.unibe.ch

Umzüge und Umbauten

Uni-Bibliothek bricht auf

Die Bibliotheken Erziehungswissenschaft (BEW), Sozialwissenschaften (BSW) und Psychologie (PSI) ziehen ins Hochschulzentrum vonRoll an der Fabrikstrasse 8 um. Die Bestände dieser Bibliotheken sind deshalb vom 10. Juni bis 19. August 2013 nicht zugänglich. Ab dem 5. August sind die Bestände wieder über den Kurier verfügbar und ab 19. August direkt in der neuen Bibliothek vonRoll. Von Juli 2013 bis November 2014 werden in zwei Etappen die Lesesäle der Juristischen Bibliothek (JBB) renoviert. Die Bibliothek bleibt für den Umbau vom 1. bis 21. Juli und vom 11. bis 24. November 2013 geschlossen. Ende November wird die Zentralbibliothek (ZB) an der Münstergasse für den grossen Umbau geschlossen. Einzelne Bestände der ZB können während der Umzugszeit von September bis Oktober 2013 kurzzeitig nicht ausgeliehen werden. Bis zum Einzug in die neue ZB 2016 gibt es Beratung und Ausleihe an der Kramgrasse 20, öffentliche Arbeitsplätze und die Bibliothek mit Nachschlagewerken und Zeitschriften an der Muesmattstrasse 27.

Ihre Meinung ist wichtig

Die Unibibliothek wird noch besser

Um die Qualität und das Angebot zu verbessern und sich noch besser auf die Bedürfnisse ihrer Kunden auszurichten, führt die Universitätsbibliothek Bern (UB) nach 2010 erneut eine Umfrage zu den Dienstleistungen und zum Angebot durch. Die UB arbeitet für diese Umfrage mit den beiden Hochschulbibliotheken UB Basel und ZHB Luzern durch – verwendet wird die speziell für Bibliotheken entwickelte Software LibQUAL. Der identische Fragebogen wird an eine Vielzahl von Bibliotheken weltweit verschickt, was auch die Chance des Vergleichs mit anderen Hochschulbibliotheken ermöglicht. Am 9. April 2013 haben die Mitarbeitenden und die Studierenden der Universität und der PH sowie weitere Benutzer der Universitätsbibliothek eine Mail erhalten, die den Link auf die Umfrage enthält. Bitte nehmen Sie sich zehn Minuten Zeit und füllen Sie den Fragebogen vollständig aus. Wir danken Ihnen für Ihre Mithilfe.

Bei Fragen: priska.althaus@ub.unibe.ch

Historische Bücher als E-Books

Ein Klick im Katalog

Bücher aus dem historischen Bestand der Zentralbibliothek der Unibibliothek Bern können neu als E-Books oder als Reprint bestellt werden – mit einem Mausklick im Katalog. Bücher, die zwischen 1500 und 1900 erschienen sind, können aus konservatorischen Gründen nur im Lesesaal konsultiert werden. Mit dem neuen Angebot E-Books on Demand (EOD) können Bücher aus den Historischen Beständen nun unabhängig von Ort und Zeit studiert werden. Der EOD-Button in der Kataloganzeige führt direkt zum Bestellformular. Innerhalb von zwei bis vier Wochen steht das E-Book zum Download bereit und kostet pro Buch 8 Franken plus 40 Rappen pro gescannte Seite. Die Reprints kosten 9 Franken Grundgebühr plus 3 Rappen pro Seite. Nach einer gewissen Sperrfrist werden die elektronischen Versionen der historischen Bücher auf der Plattform www.e-rara.ch aufgeschaltet und sind frei zugänglich. Auch Einzelseiten aus Büchern sind als hochauflösende Scans bestellbar.

Zweisprachige medizinische Einheit

Neue französischsprachige Abteilung

Die Abteilung «Verkehrsmedizin, -psychiatrie und -psychologie» (VMPP) des Instituts für Rechtsmedizin führt neben den Aufgaben in Lehre und Forschung im Dienstleistungsbereich Fahreignungs-Begutachtungen durch. Um den französischsprachigen Bernern und Personen aus der Romandie gerecht zu werden und auch auf Wunsch der Auftraggeber, namentlich des Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamts Bern, wurde am 1. März 2013 eine französischsprachige Unterabteilung eröffnet. www.irm.unibe.ch

Bike to work

Velo-Aktion

Die Uni Bern unterstützt die schweizweite Aktion «Bike to Work», weil dadurch die Gesundheit der Mitarbeitenden gefördert, die Umwelt geschützt sowie das Portemonnaie entlastet wird. Wer im Juni mindestens die Hälfte der Arbeitstage den Weg mit dem Velo zurücklegt, kann attraktive Preise gewinnen. Anmeldung: www.risiko.unibe.ch/content/nachhaltige_entwicklung
www.biketowork.ch/deldie-aktion

Philosophie

Institutskolloquium

16. April 2013

Alles nur deduktive Logik?

Dr. Georg Brun, ETH/Universität Zürich
23. April 2013

Technology and Modern Man.

Descartes on Mindless Automata and Bodiless Minds

Prof. Hanouch Ben-Yami, Central European University, Budapest
30. April 2013

Ethischer Intuitionismus

Dr. Bert Heinrichs, Universität Bonn
7. Mai 2013

Becoming Good starts with Nature:

Aristotle on the Moral Advantages and the Heritability of Good Natural Character

Dr. Mariska Leunissen, University of North Carolina at Chapel Hill
14. Mai 2013

Das Problem der Philosophenherrschaft in Platons «Staat», «Staatsmann» und «Gesetzen» – Bemerkungen zur Einheit und Variation des platonischen Denkens

Prof. Rafael Ferber, Universität Luzern
21. Mai 2013

What Happens When Someone Trusts?

Dr. Christian Budnik, Universität Bern
28. Mai 2013

Was ist Artefaktizität?

Prof. Reinold Schmücker, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster
Jeweils am Dienstag, 18.15–20.00 Uhr, Unibibliothek, Lerchenweg 36, Raum F-121
www.philosophie.unibe.ch

Sportwissenschaft

Berner Gespräche zur Sportwissenschaft

22. April 2013

Doping im Sport – ein vielschichtiges Problem

Dr. Matthias Kamber, Antidoping Schweiz
6. Mai 2013

«Schlaf mal drüber» – Bewegungslernen und Gedächtniskonsolidierung

Prof. Dr. Klaus Blischke, Universität des Saarlandes
Jeweils am Montag, 17.15–18.45 Uhr, Bremgartenstrasse 145, Theoriesaal A007/A008
www.ispw.unibe.ch

Innenwelten

Ringvorlesung BMZ

«Innenräume – Innenwelten»

18. April 2013

Im Innern der Stadt. Symbolik, Funktionalität und Wirkung politischer Versammlungsorte im Mittelalter

Prof. Regula Schmid Keeling (Fribourg/ Bern)

25. April 2013

Frauenräume – Inszenierungen und Konzepte in Bild und Text

Dr. Elisabeth Vavra (Salzburg)

2. Mai 2013

Bilderwelten im Interieur. Tapissereien und Stickereien für Wand, Tisch und Bett

Prof. Birgitt Borkopp-Restle, Bern

16. Mai 2013

Innensichten – Illumierte liturgische Handschriften aus nordwest-deutschen Frauenklöstern

Dr. Susan Marti, Hist. Museum Bern

23. Mai 2013

Alltag in Burgen, Klöstern und Bürgerhäusern – Beiträge der Mittelalterarchäologie

Dr. Volker Herrmann, Bern

30. Mai 2013

The Education of the Senses: Interiority, Ethics, and Religion in Counter-Reformation Italy

Prof. Wietse de Boer, Miami (Ohio)

Jeweils am Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220
www.bmz.unibe.ch

Schlüsselkonzepte

Vorlesungsreihe IASH

Das Institute of Advanced Study in the Humanities and Social Sciences (IASH) führt die Vorlesungsreihe «Schlüsselkonzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften» durch:

23. Mai

Serendipity oder Kulturtransfer als Virus

PD Dr. Raoul Schrott, Schriftsteller, Universität Innsbruck

Am Donnerstag, 18.15–19.30 Uhr, Unitobler, Lerchenweg 36, Hörsaal F023
www.iash.unibe.ch

Albert Schweitzer

Vorlesungsreihe Collegium generale

«Albert Schweitzer: 1913–2013 – Hundert Jahre Lambarene»

17. April 2013

«Spuren der Liebe» – Schweitzer im Film

Prof. Dr. Susanne Marschall, Institut für Medienwissenschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen

24. April 2013

Theorie und Praxis: Albert Schweitzer als Arzt

Prof. Dr. med. Dr. phil. Hubert Steinke, Institut für Medizingeschichte, Universität Bern

1. Mai 2013

Das politische Wirken Albert Schweitzers

Prof. Dr. Ulrich Sarcinelli, Abteilung Politikwissenschaft, Universität Koblenz-Landau

15. Mai 2013

Das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene

Dr. Hines Mabika, Institut Universitaire d'Histoire de la Médecine et de la Santé Publique de Lausanne und Institut für Medizingeschichte, Universität Bern (frz.)

22. Mai 2013

Helene Schweitzer Bresslau, ein Leben für Lambarene

Dr. med. Verena Mühlstein, München

29. Mai 2013

«Albert Schweitzer als Organist»

Konzert im Münster

Der Münsterorganist Prof. Dr. h.c. Daniel Glaus interpretiert Werke von Johann Sebastian Bach, die Albert Schweitzer in seinen Konzerten aufgeführt hat.

Jeweils am Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Auditorium maximum (Raum 110)
www.collegiumgenerale.unibe.ch

Science Slam

Wissenschaftliches Vortragsturnier

Am 13. Mai 2013 findet im Schlachthaus Theater erneut der Science Slam statt. In einem Wettstreit halten Forschende einen möglichst spannenden, unterhaltsamen und lehrreichen Kurzvortrag über ein aktuelles Forschungsprojekt.

www.generalsekretariat.unibe.ch/content/events_and_pr

Preisausschreibung

Stiftung Seniorenuniversität

Die Stiftung Seniorenuniversität vergibt jährlich Förderpreise an Autoren von hervorragenden Abschlussarbeiten an der Uni Bern aus dem Forschungsbereich «Alter und Altern». Zwei Preise werden verliehen: für Dissertation oder Masterarbeit (Fr. 10 000) und für Bachelor- oder vergleichbare Arbeit (Fr. 3000). Die Arbeiten sind bis zum 30. Juni 2013 einzureichen an: Stiftung Seniorenuniversität, Vizerektorat Entwicklung, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern.

www.seniorenuni.unibe.ch

Gleichstellung

Coaching/Workshop und Kurs

Berufungstraining

Für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen
Anmeldeschluss: 13. Mai 2013

13. Juni 2013 (individuelle Coachings, 15.00–19.00 Uhr) und 14. Juni 2013 (Workshop, 09.00–17.00 Uhr), UniS, Schanzeneckstrasse 1, Raum A-124/B-102

Gespräche selbstbewusst und überzeugend führen

Kurs für weibliche Universitätsangestellte
Anmeldeschluss: 16. Mai 2013

13. und 20. Juni 2013, 09.00–17.00 Uhr, UniS, Schanzeneckstrasse 1, Raum A-119/A 301

www.gleichstellung.unibe.ch

Antike

Berner Kolloquium zur Antike

24. April 2013

Les nécropoles de Mégara Hyblaea

Prof. Dr. Michel Gras, Rome

8. Mai 2013

Sinnentleerte Tradition oder kulturelles Gedächtnis? Zum Bildrepertoire eisenzeitlicher Elfenbeinschnitzereien aus der Levante

Dr. Claudia E. Suter, Basel

22. Mai 2013

Von Dionysos bis Jesus. Das Bad des Neugeborenen und die ikonographische Schöpfung der göttlichen Identität

Dr. Anne-Françoise Jaccottet, Genf

Jeweils am Mittwoch, 18.15 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 106, www.arch.unibe.ch

Buch am Mittag

Vortragsreihe Universitätsbibliothek

16. April 2013

Sagt mir, was ihr lest – Berner Buchbesitz zur Aufklärungszeit

PD Dr. Norbert Furrer, Dozent für Schweizergeschichte

14. Mai 2013

Jüdische Drehbühnen – Neudeutungen biblischer Figuren im Judentum

In Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Bern

Prof. Dr. René Bloch, Professor für Judaistik an der Universität Bern

Jeweils am Dienstag, 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münsterergasse 63.

www.ub.unibe.ch

Bibliothekswelten

Veranstaltungen am Tag des Buches

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Unitobler laden die Bibliotheken am 23. April 2013 Studierende und Mitarbeitende an folgende Veranstaltungen ein: **«Individueller Bibliotheksparcours»** (13 bis 17 Uhr) und **«Führung durch das Unitobler-Gebäude»** (um 10 und 16 Uhr) ein. Start- und Endpunkt ist jeweils die Basisbibliothek Unitobler, Länggassstrasse 49.

Humanforschung

Informationsveranstaltung

Das Zentrum für klinische Forschung des Inselspitals und der medizinischen Fakultät organisiert eine Informationsveranstaltung zum neuen Humanforschungsgesetz mit. Diese findet am 6. Mai 2013 von 14.00 bis 17.30 Uhr im Auditorium Rossi des Inselspitals statt.

www.ctu-bern.ch

Interieur

Internationales Symposium

Das Institut für Kunstgeschichte organisiert ein internationales, transdisziplinäres Symposium zum Thema «Strategies of the Interior: Anachronisms, Discontinuities, Narratives». Dieses findet am 16. und 17. Mai 2013 an der Universität Bern und in der Villa Mettlen (Muri b. Bern) statt.

www.ikg.unibe.ch/content/news

Medizingeschichte

Medizinhistorische Runde

«Der schöne Körper – Mensch, Medizin, Machbarkeit»

16. April 2013

Die Entstehung der Schönheitschirurgie um 1900

Dr. phil. Annelie Ramsbrock, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam

30. April 2013

Schönheitschirurgie: Akzeptabilitäten und Ambivalenzen ästhetischer Selbstregulierung

Prof. Dr. rer. soc. Sabine Maasen, Universität Basel

14. Mai 2013

Medizin im Dienst der Schönheit: Philosophisch-ethische Überlegungen

Susanne Brauer, PhD, Paulus-Akademie, Zürich

30. Mai 2013

Ästhetische Chirurgie heute

Dr. med. Andreas C. Tschopp, Klinik im Spiegel, Spiegel bei Bern

Jeweils am Dienstag, 17.15–18.30 Uhr, im Hörsaal des Anatomie-Gebäudes, Bühlerstrasse 26 (am 30. April und 14. Mai) und im Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16 (am 16. April und 30. Mai)

www.img.unibe.ch

Literaturtheorie

Workshops

Das Institut für Germanistik organisiert Literaturtheorie-Workshops zum Thema «Das Text-Kontext-Problem: Theoriemodell vs. Forscheralltag?», die sich insbesondere an Master-Studierende, Doktoranden, Habilitanden und Mittelbau-Angehörige richten. Um Anmeldung bis drei Wochen vor der Veranstaltung wird gebeten.

21. Mai 2013

Problemgeschichte

PD Dr. Dirk Werle, Leipzig

16.00–20.00 Uhr, in der Unitobler, Lerchenweg 36, im Raum F 005

www.germanistik.unibe.ch

Allgemeine Ökologie

Kolloquium

Das Programm des aktuellen Semesters mit Vorträgen zu Bergschaften, E-Scooter und Eco-Drive ist zu finden unter:

www.ikaoe.unibe.ch

Gesundheitskultur

Entwicklung und Verankerung durch Personalmanagement

2012, 420 S., Paperback

ISBN 978-3-942720-15-1

Kölner Wissenschaftsverlag

Dramaturgien der Wirklichkeit

Dokumentarfilme im Theater

Materialien des Instituts für Theaterwissenschaft Bern (ITW), Band 13

2012, 312 S., 8 Abb., gebunden

ISBN 978-3-0340-1126-6

Chronos Verlag

Bühne & Büro

Andreas Kotte, Frank Gerber, Beate Schappach (Hrsg.)

Gegenwartstheater in der Schweiz
Theatrum helveticum, hg. v. ITW Bern,
Band 13

2012, 584 S., 83 Abb., gebunden

ISBN 978-3-0340-1125-9

Chronos Verlag

Aids in Literatur, Theater und Film

Zur kulturellen Dramaturgie eines Störfalls
Materialien des Instituts für Theaterwissenschaft Bern (ITW), Band 12

2012, 184 S., 58 Abb., gebunden

ISBN 978-3-0340-1122-8

Chronos Verlag

Shaping Efficient Employer Branding Strategies to Target Generation Y

A Cross-National Perspective on Recruitment Marketing

2012, 240 S., Paperback

ISBN 978-3-0343-1246-2 (pb)

ISBN 978-3-0351-0504-9 (eBook)

Peter Lang

Religion and the Senses in Early Modern Europe

Intersections, Bd. 26

2012, 520 S., gebunden

ISBN 13 9789004236349

ISBN 10 9004236341

Verlag Brill

Impressum

unilink April 2013
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Sandra Flückiger (sf),
Marcus Moser (mm)

Bildnachweise:

Titelbild: Der Tierpathologe Horst Posthaus erklärt den Studierenden in einer typischen Lehrsituation die verschiedenen Organe. Er hat am Dies academicus vom letzten Dezember den «Credit Suisse Award for best Teaching» erhalten.

Foto: Adrian Moser

Seite 2: Hochschuldidaktik

Seite 3: Hochschuldidaktik

Seite 4: Adrian Moser

Seite 5: Adrian Moser

Seite 6: zvg

Seite 7: zvg

Seite 8: Sandra Flückiger

Seite 9: Anna-Kathrin Malsy, Gübelin Gem Lab

Seite 10: Sandra Flückiger

Seite 11: Salomé Zimmermann

Seite 12: Marietta Kind

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint sechs Mal pro Jahr während des Semesters. Das nächste unilink wird am 27. Mai 2013 verschickt.

